

Unser Genosse J. W. Goethe

Von Tomáš Kafka

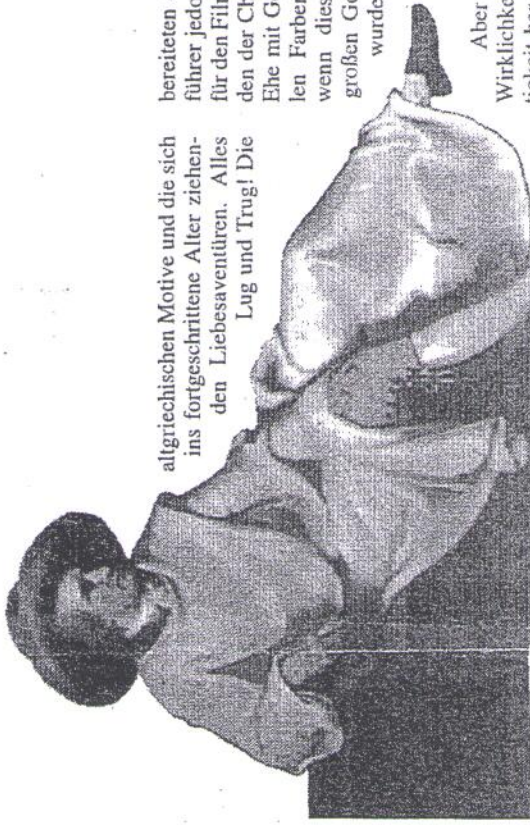
PZ - Die Gerechtigkeit existiert manchmal nur als Phantombild. Wie etwas, das es wert ist, daß man davon träumt, aber wirklich nur das. Für die verkannten Genies kommt sie in der Regel zu spät, während sie im Falle grandioser Schwächlinge allzugern hinter dem Mythos der Gottesmühlen samt ihrer sagenhaften Langsamkeit zurücktritt. Die einzige „Ausnahme“ bilden daher Hundertschaften stinknormaler Sterbliche, die ihre Hoffnungen auf höhere Gewalt längst fahren gelassen haben und stattdessen mit dem Recht vorlieb nehmen.

Dennoch passiert es ab und zu, daß auch Giganten die ersehnten Triumphe noch zu Lebzeiten zelebrieren und Schwächlinge ihre Schlappheit bei vollem Bewußtsein erleiden. Und manchmal geschieht sogar beides zugleich, so daß dann die Betroffenen auf einmal wie Sterbliche mit zwei völlig unterschiedlichen Seelen - der geistreichen wie der feigen - in einer Brust erscheinen, und die den Klassikern sonst abspenstig gemachte Gerechtigkeit ihren rechtlichen Lauf plötzlich doch nehmen mag. Von der Seltenheit solcher Fälle zeugt allerdings die Tatsache, daß kein Gerin-gerer als Johann Wolfgang Goethe als typischer Repräsentant dieser Spezies taugt. Nicht nur, weil Goethe der modernen deutschen Geschichtslehre mit allen hausgemachten Bauchschmerzen hinsichtlich ihrer Kontinuität den Gefallen tut, eine wahrhaft makellose Zeit-

rechnung „vor Goethe“ und „nach Goethe“ einzuführen; viel eher, da sich mit zunehmender Distanz zu Goethes irdischer Existenz „einmal Goethe, immer Goethe“ als goldene Regel zu behaupten scheint.

Aber erfüllte dieser lebendige Klassiker wirklich alle Erwartungen, die seine Zeitgenossen mit seinem Namen innig verbanden? Wurde er tatsächlich zu jenem Herkules, „der sein Vaterland von großem Unrat zu befreien“ hatte, wie der Publizist Ludwig Börne forderte? Weiß Gott nicht. Börne selbst löst dieses scheinbare Rätsel, indem er dem göttlichen Goethe vorhält: „Nie hat er ein armes Wörtchen für sein Volk gesprochen, er, der früher auf der Höhe seines Ruhmes unantastbar, später im hohen Alter unverletzlich, hätte sagen können, was kein anderer wagen durfte... Dir ward ein hoher Geist, hast du je die Niedrigkeit beschämt? Der Himmel gab dir eine Feuerzunge, hast du je das Recht verteidigt? Du hattest ein gutes Schwert, aber du warst nur immer dein eigener Wächter!“ Aber auch Börne sah schließlich ein, daß Goethe - vielleicht dank und nicht trotz seiner Widersprüchlichkeit - ein bißchen Gerechtigkeit verdient, und er verzicht dem „Dichter der Glücklichen“ und dem „Stabilitätstarn“ zumindest insofern, als er akzeptierte, daß „ohne dieses zu sein, hätte er (Goethe) jenes wohl nicht sein können.“ Das lebendigste Porträt des großen Johann Wolfgang

algotriechischen Motive und die sich ins fortgeschrittene Alter ziehenden Liebesaventüren. Alles Lug und Trug! Die



bereiteten dem leichtsinnigen Verfänger jedoch die Verantwortlichen für den Film *Die Braut*, der das Leben der Christiane Vulpius in ihrer Ehe mit Goethe in ziemlich schrillen Farben schildern will. Auch wenn dieser Film anläßlich des großen Goethe-Jubiläums gedreht wurde, mag das Geburtstagskind selbst in ihm gar nicht in Erscheinung treten!

Aber vielleicht ging es in Wirklichkeit - Recht hin, Gerechtigkeit her - doch anders zu. Vielleicht mahlen alle Mühlen - egal ob Gottes oder unsere - etwas schief, und wir versuchen unserem Johann Wolfgang in einer unkonventionellen Weise Liebeserklärungen zu machen. Wir leben doch in einer Ära, in der „good news - no news“ gilt und auf die neckische Frage des Hanser-Verlages „Wieviel Goethe braucht der Mensch?“ spontan „nichts davon“ ertönt. Und das alles freiwillig! Und Goethe? Vielleicht würde er in den tolpatschigen Annäherungsversuchen Anzeichen unsere Bemühhtheit erkennen können, wie man der Einbalsamierung der Klassiker erfolgreich entgegenwirkt und uns verzetteln. Andernfalls macht es nichts. Es war doch Goethe, der empfahl, die Rezensenten totzuschlagen... um selbst Rezensionen zu schreiben. Leb wohl, unser aller J.W.!

Der Autor ist Germanist, zur Zeit einer der Geschäftsführer des Verwaltungsrats des deutsch-tschechischen Zukunftsfonds.

reißt in der Welt - aber hauptsächlich in der deutschen Öffentlichkeit - erst im Jahre seines 250. Geburtstages heran. Was alles mußte über sein Leben geschrieben werden, in welcher Kontexte mußte seine vielfältige Persönlichkeit eingeflochten werden, Beziehungswiese eingedrungen sein, nur um ihn auch zu unserem (Zeit)genossen zu machen. Zu unserem Genossen Goethe!

Alles nahm seinen Anfang im Jahre 1997, als ein britischer Germanist den verlogenen Meister seiner genauso eindeutigen wie auch geschickt verheimlichten Homosexualität überführte. Und wer weiß, vielleicht gingen seine erotischen Phantasien sogar soweit, daß man ihn stolz auch mit dem Thema Pädophilie verheiratet kann, von dem sich die Medien zur Zeit dankbar verhexen lassen. Wie auch immer, eines steht fest: Deswegen die

investigative Germanistik des ausgehenden 20. Jahrhunderts ist ausgeschlafen genug, als daß ihr solche Ablenkungsmanöver etwas anhaben könnten. Aber auch die politischen Kommentatoren sind nicht zu kurz gekommen. Oder getreten? Dank ihres Eifers durfte man vor kurzem erfahren, daß der geheime Legationsrat nicht nur ein leidenschaftlicher Sammelwutnagab, sobald es um Informationen über seine Zeitgenossen ging, sondern auch ein unübertreffliches Vorbild des Ur-I.M. (urinoffiziellen Mitarbeiters) abgab. Dementsprechend muß es wiederum als weiteres Beispiel der höheren Gerechtigkeit angesehen werden, daß seine „Enkel“ aus den Reihen der ostdeutschen Stasi die Gebeine des unsterblichen J. W. aus völlig unerklärlichen Gründen vor einem guten Vierteljahrhundert exhumierten. Den Höhepunkt an Revanche